

~~IR~~

I R G E N D E I N E

ILLUSTRATIONEN: SIMON SCHIRMER

Tja, uns ist für diese Headline auch nichts eingefallen. schaft ist, die alle haben wollen und sollen. *Im Job, Selbstentfaltung, macht glücklich, ist wichtig, weil wir Wo ist eigentlich noch Platz für KREATIVITÄT? Wird nicht dazu, kluge Gedanken und tolle Übungen, mit denen*



Und das, wo KREATIVITÄT doch neuerdings *die Eigen-
im Verhalten, in der Freizeit.* KREATIVITÄT hilft bei der
für so vieles neue Ideen brauchen. ABER KOMISCH:
alles gefühlt immer enger? Wir haben KREATIVE Ideen
du in die „Zone“ kommst. Aber nur, wenn du willst ...

„DIE FREUDE
DARÜBER,
ETWAS STÜCK
FÜR STÜCK
WEITERZU-
DENKEN,
TRÄGT MICH“

RUOHAN WANG,
KÜNSTLERIN

„Für mich fühlt sich Kreativität nach Entspannung an. Obwohl meine Arbeiten laut sind, mag ich vor allem die Ruhe, ich kann lange einfach nur sitzen, zeichnen und entwickeln. Etwas Stück für Stück weiterzudenken und die Vorfreude darauf, eine Idee zu realisieren, tragen mich. Wenn ich in diesem Zustand bin, arbeite und produziere ich sehr viel. Oft herrscht zwischendurch Chaos, aber wenn ich fertig bin, ist da eine unglaubliche Energie. Man sollte solche Phasen nutzen, um sein Skizzenbuch mit Ideen zu füllen. Wenn ich mal nicht weiterkomme, greife ich auf diese älteren Arbeiten zurück, oft sind in der Zwischenzeit neue Ideen dazu entstanden. So habe ich immer mehrere Bälle in der Luft. In meiner Kunst erkennt man keinen kulturellen Einfluss, davon bin ich frei. Ich bin in China aufgewachsen und zur Schule gegangen, habe in Deutschland studiert und lebe nun in Berlin, aber ich repräsentiere nichts davon. Ich habe eher so was wie eine internationale Perspektive.“

ruohanwang.com



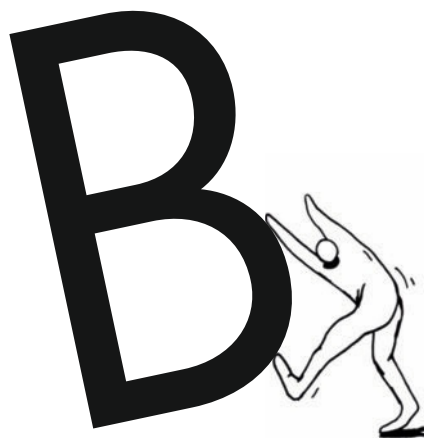
DARF'S NOCH EIN BISSCHEN KREATIVER SEIN?

Text Almut Siebert

Jeder Schrebergarten muss heute *instafähig sein*, jedes Marmeladenglas hat sein Storytelling. Wir möchten schließlich *alle besonders* und originell sein. DOCH DAS, findet unsere Autorin, WIRD LANGSAM ECHT EIN PROBLEM

As

Über Kreativität lässt sich sehr viel Gutes sagen – und fast alles davon ist wahr. Sie fördert die Resilienz, macht uns glücklicher und reicher (in jeder Hinsicht). Kreativ im Flow zu sein löst sehr angenehme Gefühle aus. Die großen Herausforderungen der Menschheit lassen sich nur mit Kreativität bewältigen. Bei alltäglichen Problemen ist sie auch sehr hilfreich – wer hat noch nie von cleveren How-to-Videos von kreativen Tüftler*innen profitiert? Kreativität erschafft Schönheit und Kunst. Und noch nie Dagewesenes. Und Kreativität treibt die Wirtschaft an. Im Jahr 2002 veröffentlichte der US-Ökonom Richard Florida „The Rise of the Creative Class“. Er entwickelte darin die Theorie, dass die Menge an kreativ tätigen Menschen ein Indikator für das Prosperieren einer Region sei. Er wurde damit zum Guru von manchen Wirtschaftspolitikern*innen – und zur Hassfigur von Gentrifizierungsgegnern*innen.

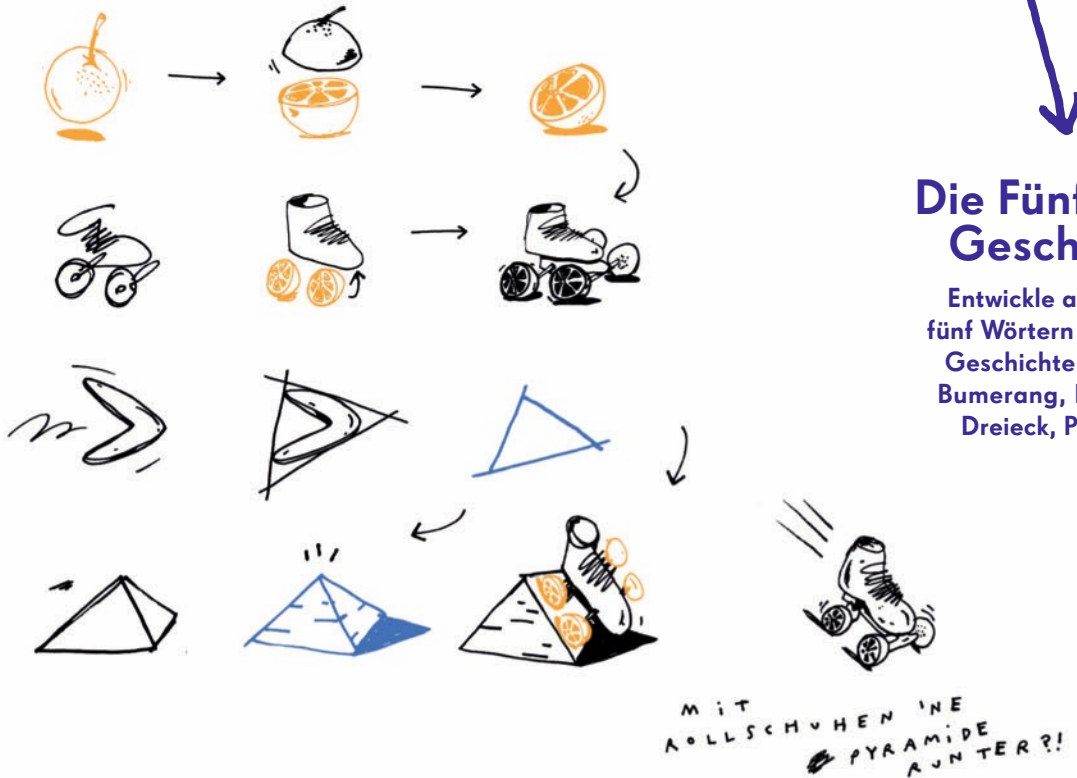


„Be creative!“ Die Anforderung und der Wunsch, kreativ zu sein und schöpferisch Neues hervorzubringen, hat sich seit der Jahrtausendwende extrem verbreitet. Was einst das Feld von Subkultur, von Künstler*innen, Architekt*innen, Designer*innen war, ist inzwischen zu einem allgemeingültigen kulturellen Modell geworden. Dabei ist so etwas wie der DIY-Trend

samt Makramee-Kult nur Kleinkram. Kreativität ist sozusagen zur umfassenden Lebensaufgabe geworden – und wir selbst das wichtigste Projekt darin. Der Soziologe Andreas Reckwitz schreibt in seinem Buch „Die Erfindung der Kreativität“: „Nicht kreativ sein zu können ist eine problematische, aber eventuell zu heilende und mit geduldigem Training zu überwindende Schwäche. Aber nicht kreativ sein zu wollen, kreative Potenziale bewusst ungenutzt zu lassen, gar nicht erst schöpferisch Neues aus sich hervorbringen (...) zu wollen, erscheint als ein absurder Wunsch, so wie es zu anderen Zeiten die Absicht gewesen sein mag, nicht moralisch, nicht normal oder nicht autonom zu sein.“ So ist das heute.

Ratgeber, Kurse, Workbooks und Strategien, wie wir immer kreativer werden können, im Beruf, im Garten, im Schlafzimmer, beim Denken oder Aufräumen, gibt es längst wie Sand am Meer. ▶

ÜBUNG 1



Die Fünf-Wort-Geschichte

Entwickle aus diesen fünf Wörtern eine kleine Geschichte: **Orange, Bumerang, Rollschuh, Dreieck, Pyramide**

Ebenso Anleitungen, wie aus den ollen Video-Calls schwuppdwupp Kreativ-Sessions werden. Das ist schön! Und es ist schwierig. Der Ruf nach Kreativität inspiriert. Und er erzeugt gleichzeitig Druck und kann überfordern. Wenn das Kreativsein als Norm, als selbstverständlicher Dauerzustand wahrgenommen wird. Wer bin ich dann noch, wenn ich nur Dienst nach Plan mache? Wenn ich feststelle, dass mein Leben nicht schöpferisch-kreativ, sondern in der Hinsicht eher unauffällig ist? Es gibt sicherlich Menschen, die auf diese Frage entspannt antworten würden: „Ist für mich total in Ordnung.“ Aber es gibt eben auch viele, die für den Charme, das Glück und die Verlockungen des Kreativseins sehr ansprechbar sind. Das kann wunderbar sein – und zum Lauf im Hamsterrad werden. Kleines Beispiel: Unter #Schrebergarten finden sich auf Instagram viele Zehntausende Beiträge, stylische Hütten (oder besser: Tiny Houses) und Foodporn von selbst gezogenen Boh-

BIN ICH AUCH WER, WENN ICH NUR DIENST NACH VORSCHRIFT MACHE?

nen und frisch geerntetem Rhabarber. Und das opulent ausgestattete Buch „A modern way to Schreber“ zeigt, „wie die eigene Parzelle zur kreativen Spielwiese werden kann“. Inzwischen sind die einst so spießigen Gärtchen offensichtlich eher zu urbanen Ideenwerkstätten geworden. Das muss man nicht unbedingt schlimm

oder falsch finden – Mühe und Energie kostet es aber gewiss. Der ursprünglichen Idee von Schrebergärten –Arbeiter*innen erholen sich im Grünen – entspricht das eher nicht.

Auch im Beruf kann der Glaube an „be creative“ problematisch sein. In manchen Branchen verschleiert die Erzählung vom kreativen Arbeitsplatz erfolgreich Zustände, die eher Protestmärsche verdient hätten. Praktikant*innen, Doktorand*innen und Freelancer*innen werden nur prekär beschäftigt und nicht angemessen bezahlt. Der Gedanke dahinter: Sie können sich schon durch ihre Tätigkeit genug beschenkt fühlen, sie dürfen schließlich ihre Kreativität ausleben. Dieses Geschäftsmodell funktioniert immer wieder erstaunlich gut, weil es mit dem Versprechen ködert, sich beim Arbeiten selbst verwirklichen zu können. Was immer das heißt! Und ob es die Kreativität fördert, sich um die nächste Mietzahlung Sorgen zu machen, sei mal dahingestellt.

D

Der kanadische Soziologe und Anthropologe Erving Goffman entwickelte in seinem berühmten Buch „The Presentation of Self in Everyday Life“ die Idee, dass jede Form des sozialen Verhaltens eine Art Schauspiel ist. Wir spielen uns selbst in unserem eigenen Leben. Dass die Rolle der Creative Directors eines Tages derart bedeutsam werden würde, hat Goffman 1959 nicht vorhergesehen. Und er ging davon aus, dass Menschen zwischen verschiedenen Rollen hin und her wechseln, mal Mutter und mal Geschäftsfrau sind, mal ehrenamtlich Engagierte, mal Partnerin. Und dass wir Imagepflege auf einer „Vorderbühne“ betreiben – und uns dann wieder auf der „Hinterbühne des Lebens“ entspannen, dort, wo wir uns unbeobachtet fühlen und uns gestatten, aus der Rolle zu fallen.

Man kann vermuten, dass heute viele Menschen aus der Rolle der Creative Directors überhaupt nicht mehr herauskommen, sondern sich selbst 24/7 kreativen Output abverlangen. Diese Art der Lebensgestaltung kann auf Kosten anderer Bedürfnisse gehen, die dafür beiseitegeschoben oder gar nicht mehr wahrgenommen werden. Zum Beispiel das Bedürfnis nach Entspannung und Ruhe. Oder nach Stabilität und Zugehörigkeit. Dafür bleibt wenig Raum, denn ein kreatives Leben bevorzugt und verlangt genau das Gegenteil: Dynamik, Anderssein und immer wieder Neues.

Eine kleine Beobachtung, die vielleicht eine Idee davon vermittelt, wie sehr der Anspruch nach Kreativität nahezu in alle Lebensbereiche eingedrungen ist: Wer dieser Tage die Welpengruppe einer Hun-

deschule besucht, vorzugsweise im Einzugsgebiet hipper Großstadtviertel, trifft dort häufiger auf Neu-Besitzer*innen von wunderschönen Tieren, nach denen man sich unweigerlich umschaute: etwa architektonagraue Weimaraner, japanische Akitas oder Australian Shepherds mit ihren besonderen Fellzeichnungen. Wenn die prächtigen, aber nicht ganz leicht zu erziehenden Tiere Woche für Woche größer und eigensinniger werden, zeigt sich, dass es gelegentlich in Überforderung enden kann, die Frage „Welches Haustier passt zu uns?“ unbedingt originell beantworten zu wollen. Sich für ein Kaninchen zu entscheiden wäre natürlich deutlich langweiliger! Der kleine Otto-Normalnager verursacht dafür im Alltag allerdings auch weniger Stress und Mühe als mancher exotische Rassehund.

Ähnliches gilt für Kindergeburtstage, Meinungen, Ausflugsziele, Beziehungsformen oder Inneneinrichtung – „einfach so“ geht immer seltener, der besondere Twist ist längst Standard. Kaum eine Marmelade oder ein Gewürz kommt noch ohne Storytelling aus, Olivenöl-Etiketten sind kleine Kunstwerke. Man könnte fast sagen: Wir sind von Ästhetik umzingelt.

Das ist toll, aber wie gesagt: In all seiner Schönheit kann das erschöpfen. Eine Freundin bestellte für ihr 1,4 Quadratmeter großes Gäste-WC eine kostbare Tapete in Italien. Sie hatte sich in das Design verliebt. Und in die Vorstellung, eine Frau zu sein, die handgedruckte Tapeten in Mailand ordert. Ohne Frage: Das Klo sieht jetzt fantastisch aus. Der IKEA-Schrank im Flur fällt dagegen allerdings sehr ab, der wird nun auch noch ausgetauscht.

Für all das kann die Kreativität natürlich nichts! Was wir aus und mit ihr machen, liegt in unserer eigenen Verantwortung. Niemand hindert uns daran, in Ruhe darüber nachzudenken, welche tieferen Bedürfnisse sich womöglich hinter unserem Crush mit der Kreativität verbergen und was das Verlangen nach Style in allen Lebenslagen über uns und die Gesellschaft aussagt. Vielleicht kann man es so betrachten: Wie ein gutes Medikament ist Kreativität enorm wirksam, eine Superkraft eben. Aber überdosiert oder falsch eingenommen eben nicht ganz ohne Nebenwirkungen.

Aber wer wären wir, wenn wir damit nicht kreativ umgehen könnten? **e**

ÜBUNG 2



Offene Augen

Geh mit offenen Augen durch die Welt: Was sorgt bei mir für dieses angenehme Kribbeln im Bauch oder für neue Gedanken? Falls dir eine Idee in den Sinn kommt, halte sie sofort in einem Notizbuch oder auf einem virtuellen Merkzettel im Handy fest, denn solche Einfälle sind oft flüchtig!

VON DER TAUBE ZUR FRAU

Ü
B
U
N
G
~~3~~
3

Eine hübsche Übung für unterwegs: Während du durch die Stadt läufst, fixiere eine zufällige Person (die du nicht kennst) und formuliere für dich ganz schnell ihr hervorstechendstes Merkmal. Der eine läuft wie ein Storch, die andere trägt eine bunte Halskette oder einen verträumt-verzerrten Gesichtsausdruck. Was auch immer: Suche das stärkste Signal und stelle dir vor, wie es dazu gekommen ist. Erzähle dir schnell diese Mini-Story und suche dir dann die nächste Person mit dem nächsten Merkmal.



„WIR LASSEN UNS VON DEN BLUMEN LEITEN, STATT EINEM KON- KRETEN PLAN ZU FOLGEN“

XENIA BLUHM UND
NADJA NEUMANN,
BLUMEN-
GESTALTERINNEN

„Unser Slow-Flower-Blumenfeld in Hamburg Hummelsbüttel ist unsere größte Inspirationsquelle, weil es ein Wohlfühlort ist und wir uns dort frei fühlen. Kreativität leben wir vor allem aus, indem wir Neues ausprobieren. Das gelingt am besten, wenn man sich Zeit nimmt, wir lassen uns dann von den Blumen inspirieren und leiten, statt einem konkreten Plan zu folgen. Was immer hilft, wenn es nicht weitergeht, ist ein Spaziergang durch die Natur – an schönen Orten kommen die besten Ideen. Wir ergänzen uns mit unseren unterschiedlichen Talenten

und Vorlieben, schicken uns oft Nachrichten hin und her, wenn wir Interessantes sehen. Das Tolle an der Team-Arbeit ist, dass wir uns motivieren und antreiben können – wenn eine mal durchhängt oder Zweifel hat, ist da immer noch die andere, die das Projekt weiterzieht. Oder Worte findet, die wieder Zuversicht geben. Zusammen schaffen wir etwas, was alleine so nie entstehen würde. Dieses gemeinsame Erleben wollen wir weitergeben. Auf unserem Feld kann man Yoga machen oder eine Feier ausrichten. Das Schönste für uns ist, wenn Besucher*innen nach einigen Stunden im Blumenfeld mit strahlenden Augen, inspiriert und entspannt mit einem Arm voll Blumen nach Hause fahren.“

mentha-piperita.de

